

Fragerunde: Regierungsrätin Jacqueline Fehr und Prof. Dr. Ineke Pruin (Moderation: Laura von Mandach)

Laura von Mandach: Frau Fehr, was löst das Referat von Frau Pruin bei Ihnen aus?

Jacqueline Fehr: Frau Pruin stellt drei theoretische Resozialisierungs-Ansätze nebeneinander. Wenn ich das richtig verstanden habe, lassen sich diese Ansätze miteinander verknüpfen? Wie kann dieser Diskurs gefördert werden? Wer kann die Diskussion führen?

Ineke Pruin: Ja, tatsächlich lassen sich diese Ansätze verknüpfen. Ich habe mir gemeinsam mit Kollegen bereits Gedanken darüber gemacht. Sie haben in Ihrem Referat ausgeführt, dass wir keine neuen Gesetze benötigen. Wir sind anderer Meinung und denken, dass der Diskurs zwischen den verschiedenen Ansätzen durch ein spezielles Resozialisierungsgesetz vorangebracht und in die Gesellschaft gebracht werden kann. Wir brauchen zusätzliche Resozialisierungszentren, Konferenzen, in denen sich die verschiedenen Seiten treffen und interdisziplinär den Austausch führen, immer auch unter Beteiligung der Wissenschaft.

Laura von Mandach: Frau Pruin, haben Sie umgekehrt Fragen an Frau Fehr?

Ineke Pruin: Ich bin begeistert von Ihrem Referat, Frau Fehr. Was ist in Zürich das grösste Hindernis, um weiterführende Diskussionen in die von Ihnen vorgestellte Richtung zu führen?

Jacqueline Fehr: Wir führen diese Diskussionen ja laufend. Zürich ist gross, es bietet gute Voraussetzungen, etwa eine grosse Erfahrungsdichte, viel Know-how ist vorhanden. Es gilt, die konkrete Arbeit im Alltag zu nutzen und laufend die verschiedenen Ansichten der Anbieter in die Arbeit einzubringen. Der Kanton Zürich steht im Schaufenster, weil er ein grosser Kanton mit grosser Mediendichte ist. Das bietet Chancen und bedeutet Risiko zugleich. Ich sehe es als Aufgabe von Zürich an, Anstösse einzubringen für die schweizerische Vollzugspraxis. Wir können eine wichtige Rolle für die Schweiz spielen. Politische Widerstände empfinde ich als Reibungsfläche, die Energie gibt für Weiterentwicklungen.

Frage aus dem Publikum: Frau Pruin, Sie sprechen von drei Ansätzen, die sich verheiraten lassen. Jetzt ist die Entwicklung und sind die Entscheidungen in der Schweiz aber so, dass sich alles auf ROS auszurichten hat.

Ineke Pruin: (lacht) Das ist natürlich die Killerfrage, die Sie mir stellen. Aber ich muss gestehen, dass ich mich noch zu wenig ins ROS-Konzept einarbeiten konnte, um mir ein abschliessendes Urteil zu erlauben.

Jacqueline Fehr: Ich bin nicht die Fachfrau, um diese Frage zu beantworten. Wie ich es verstanden habe, muss bei einer Ausrichtung auf die Risikoorientierung superdiszipliniert und kompromisslos mit diesem Ansatz gearbeitet werden. Andererseits muss jede Methode sich durch andere herausfordern lassen. Es ist eine permanente Aufgabe, unsere Methoden zu überprüfen. Wir wissen nicht abschliessend, wie „es“ geht. Deshalb sind wir auch bereit, die von uns vorgeschlagenen Methoden durch andere in Frage stellen zu lassen. Wir stehen nicht am Ende des Geschehens.

Frage aus dem Publikum: Warum wird in der Resozialisierungsarbeit nicht mehr auf den Einbezug der Angehörigen hingearbeitet? Viele Straftäter gehen nach der Entlassung in ihr vorheriges Milieu zurück. Wenn es dann wieder zur Co-Abhängigkeit und andere problematische Verhaltensweisen kommt, wird es den Entlassenen schwer gemacht, allenfalls in der Therapie neu gelerntes Verhalten umzusetzen.

Jacqueline Fehr: Ich habe gerade mit Dr. Dirk Baier von der ZHAW über diese Thematik diskutiert – er sieht da wesentliche Möglichkeiten für die künftige Resozialisierungsarbeit. Mir hat vieles eingeleuchtet, was von dieser Seite an Ideen für die Integrationsarbeit da ist. Es ist ein Bereich, der Potential hat und dem wir uns zuwenden müssen. Auch im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion um die KESB ist der Einbezug der Angehörigen ja ein Thema – allerdings weisen die Fachpersonen auch darauf hin, dass dieser Einbezug nicht immer problemlos ist. Jedenfalls ist eine spannende Diskussion im Gange, und es gibt noch viel zu tun.

Ineke Pruin: Die multisystemische Arbeit bietet gute Möglichkeiten, die Evidenz solcher Ansätze ist nachgewiesen. Das Thema ist auch wichtig aus kinderrechtlicher Sicht, Kinder haben das Recht auf den Kontakt zu beiden Elternteilen. Aber die Arbeit in dieser Richtung muss gut ausgestaltet sein. Das beginnt schon damit, dass Räumlichkeiten vorhanden sein müssen, die kindergerecht ausgestattet sind.

Laura von Mandach: Frau Fehr, Frau Pruin, ich danke Ihnen für die Teilnahme an dieser Fragerunde.

Verantwortlich für die Zusammenfassung: Stephan Bretscher